

# Bierstadter Zeitung

## Amtsblatt — Anzeiger für das blane Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich  
Dienstags, Donnerstags und Samstags  
Bezugspreis monatlich 60 Pf. durch die Post  
:: vierteljährlich Mk. 1.0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,  
Diedenbergen, Erbenheim, Heilbronn, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,  
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,  
Sonnenberg, Wallau, Wilnsbachen.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinlippige  
Petitzeile oder deren Raum 20 Pf. Reklamen  
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro  
Zeile mit 50 Pf. berechnet. Eingefragten in der  
:: Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. ::

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstr. Fernruf 2027.

Redaktion, Druck u. Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt,

Nr. 93.

Samstag, den 10. August 1918.

18. Jahrgang.

### Enthüllungen über die U-Bootfallen.

Die von Reuter der Welt mitgeteilten Enthüllungen des Marinekorrespondenten der "Times" über die Arbeit der englischen U-Bootfallen atmen in jeder Zeile den Stolz des Gauers auf die Überlegenheit seiner unanständigen Gerissenheit über die "Dummheit" des anständigen Gegners und durften im Charakterbilde des Engländer nicht fehlen. Bei diesen U-Bootfallen handelt es sich nämlich keineswegs um eine Kriegslist, bei deren Anwendung der Erfolgreiche die Lacher auf seiner Seite hat, sondern um eine able Bauernmethode, und legten Endes ein Schindertretzen mit den unter dem "besonderen Schutz" Englands und der Entente stehenden Neutralen, die nicht nur von der Entente zu Fahrten in dem gefährdeten Sperrgebiet gezwungen, sondern deren Hoheitszeichen, die an sich geeignet wären, ihnen eine Befreiungsbefehl zu ermöglichen, von den Engländern als Maskerade für die gefährlichsten U-Bootfallen bezeugt werden.

Der übliche Wirkung der englischen Methoden auf die Neutralen ist man bisher englischerseits — natürlich unterstützt von dem womöglich noch verlogeneren Amerika — erfolgreich dadurch begegnet, daß man den Deutschen mittels des englisch-amerikanischen Brescivariates die größten Scheuhäuschen nachgelegt hat. Doch steht zu erwarten, daß die jetzt veröffentlichten englischen Offenherzigkeiten den Neutralen denn doch zu jenen geben werden, zumal diese in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit sich von Anfang an damit abgefunden hatten, daß das meerbeherrschende Albion in diesem Kriege unter ihren Hoheitszeichen Schutz suchte und Missbrauch damit trieb. Anzeichen für derartige Geangangene liegen bereits vor, so in einer Bemerkung des "Nieuwe Rotterdamsche Courant" zu den Mitteilungen der "Times", daß die Engländer bei Anwendung solcher Kriegslisten sich nicht beschweren dürfen, wenn die U-Boot-Kommandanten die Schiffe aufen ersten Blick in den Grund bohren. Bei näherer Beschäftigung mit dieser Frage dürfte die neutrale Brescivie wohl auch entdecken, daß die englische Methode der U-Bootfallen die im Sperrgebiet fahrenden neutralen Schiffe und darüber hinaus auch den Verkehr mit den englischen Häfen, der für gewisse Sonderzwecke deutschseits ausgestanden war, schwer gefährdet. Denn bei der Rücksichtslosigkeit, mit der die Engländer sich die edelsten Regungen des Mitleids und der Menschlichkeit nach echter Verbrecherart nutzten machen, um unsere U-Boote ins Verderben zu ziehen, werden sie auch vor einem Missbrauch neutraler Hoheitszeichen nicht zurücktreten.

Die natürliche Folge dieser jetzt bekanntgegebenen Methode müßte sein, daß der U-Boot-Krieg in den Sperrgebieten noch rücksichtsloser als bisher geführt werden wird. Zu einem schärferen Vorwegen ist Deutschland in jeder Hinsicht berechtigt: denn nach dem Sperrgebietserlaß, der nördlich dem englischen Kriegsgebietserlaß vom November 1914 folgt, ist jede Schiffahrt im Sperrgebiet gleich gefährdet. In Zukunft werden hoffentlich nach Bekanntgabe dieser englischen Methode die deutschen U-Boot-Kommandanten nicht nur im Interesse der Sicherheit ihres Schiffes und der ihnen invertrauten Mannschaft keine derartige Rücksicht mehr walten lassen, sondern es wird ihnen eine derartige Rücksichtnahme, die einem Gegner wie England gegenüber auf eine Don Quichotterie hinauslaufen würde, sogar aufs strengste unterfragt werden. Denn der U-Boot-Krieg ist eine Waffe in dem Daseinskampf Deutschlands, über die der U-Boot-Kommandant nicht auf Grund irgendwelcher persönlichen Erwägungen verfügen darf, sondern die dem Vaterlande gehört und aneingeschränkt nur für das ihm vorgezeichnete Kriegsziel, die Vernichtung des im Sperrgebiet fahrenden Schiffsraumes zu verwenden ist. Mitleid gegen andere bedeutet unter solchen Umständen Grausamkeit gegen die eigenen Volksgenossen.

### Entente und Murmangebiet.

Der "Schutz der kleinen Völker" durch England.

Bon durchaus vertrauenswürdiger Seite wird uns gesagt: "Zu

In seiner Proklamation über die Besetzung des nördlichen Teils der Murman-Bahn durch die Truppen des Befreiungsbundes erklärt Admiral Kemp, der Kommandeur dieser Streitkräfte, daß die Proklamation im Einverständnis mit den lokalen Sowjetbehörden" erlassen worden und die Besetzung "auf Eruchen der örtlichen Bevölkerung erfolgt sei". Es bestehen aber in der Tat auf der ganzen Bahnstrecke nur ganz wenige Gemeinden in denen sich eine Art politischer Organisationen vorfindet, von denen es die beiden stärksten, in Alegandrowsk und in Kem, auf

und vierhundert bezw. dreihundert Mitglieder gebracht haben. Diese kleinen Kommunen, die bis vor kurzem bolschewistisch gesinnt waren, haben sich seitdem, unter dem Einfluß britischer Gewalt oder britischen Geldes, in zahlreiche kleinere Verbände aufgespalten, die ihre politische Betätigung einfach an die Meistbietenden verlaufen. Die ihnen bolschewistischen Ansichten treu gebliebenen Mitglieder sind von den Engländern entweder verhaftet oder kurzerhand erschossen worden. In Alegandrowsk sind bis jetzt 120 Leute ins Gefängnis geschleppt und 3 erschossen worden; in Kandalaksha stehen 12 in Haft, in Kem und bei Ichmanowskaja wurden je 4 dieser Bolschewiktreuen von Engländern hingerichtet. Diese an Ort und Stelle gesammelten Daten zeigen deutlich, was für eine Bevölkerungsversetzung es mit den lokalen Sowjets hat, mit deren Einverständnis die Befehlshaber der Entente-Truppen das Murmangebiet besetzt haben wollen!

Noch fragwürdiger verhält sich die Behauptung in der Proklamation des Admirals Kemp, die örtliche Bevölkerung habe ihn um Hilfe erucht. Dieses Eruchen um Hilfe verhält sich wie folgt: Ein entlaufen russischer Sträfling und ein früherer russischer Gendarm bereisten wochenlang die Murman- und Bomoje-Küste und suchten die Beteiligung der Bevölkerung bei einer Petition an Kemp zu gewinnen, die dessen militärische Hilfe gegen Deutsche und Finnen unter der Begründung erbat, daß die Deutschen und Finnen "gemeinsam den Handel und die Fischerei in sich rissen, die männliche Bevölkerung zu deutschen Soldaten machen und die anständigen Russen jeweils am zur Annahme des deutschen Religionsbekenntnisses zwingen wollten". Die Unterschriften zu der Petition verschafften sich die beiden Ehrenmänner entweder durch Drohungen oder, wo dies nichts fruchte, auf dem Wege der Güte, gegen Bezahlung von zehn Rubeln für die Unterschrift. Als nun einer der beiden Agenten in einem Fischerdorfchen am Onega-Fluss mit seinem Ansuchen auf Widerstand stieß, erhielt wenige Tage darauf ein britisches Torpedoboot, ersetzte die Fischerboote und führte eine Anzahl Fischer als Gefangene fort. Im Orte Bolonga haben die Einwohner die vorbereitete Petitionsschrift verichtet, was zur Folge hatte, daß wenige Tage später britische Matrosen aus Kandalaksha eintrafen, die vier Dorfältesten als Gefangene mit sich nahmen, das Dorf selbst aber in Brand stießen. So also sieht es in Wirklichkeit mit dem "Eruchen der örtlichen Bevölkerung um Hilfe" aus.

Aber auch ohne solche Beweise dürfte jeder, der England und seine imperialistische Geschichte kennt, davon durchdrungen sein, daß der Befreiungsbund im Murmangebiet nichts anderes vorhat, als einen seiner vielen Raubzüge gegen ein wehrloses Volk auszuschließen. Die nach alter, britischer Tradition aufgestellte Behauptung, man wirke lediglich als Helfer der als Beschützer der flehentlich um Hilfe bittenden unterdrückten kleinen, wird man seinem vernünftigen Menschen weismachen können.

### Die neuen Reichssteuern.

Ein Rahmen für dauernde Besitzsteuern.

Von Willi. Geh. Obersinanzrat Dr. O. Schwarz.

Die Reichsregierung und der Reichstag haben mit einer soeben abgeschlossenen großen, der bisherigen größten Steuerbilligung von fast 4½ Milliarden Mark verhältnismäßig kurzer Zeit und in heiterer Art einen Steuerwechsel geschaffen, das sich — endlich — den Leistungen England auf dem Gebiete der Kriegssteuerpolitik ebenbürtig an die Seite stellen darf. Dies gilt namentlich auch in sozialer Richtung indem riesmal die direkten, den Besitz belastenden Steuern einen sehr erheblichen Teil des bewilligten Steuernetzes ausmachen. Allerdings tragen bei uns die neuen direkten Steuern im Gegensatz zu England, dessen Einkommensteuer einen so unübertroffenen Kriegssteuerpunkt seines Kriegssteuersystems bildet — und bilden kann, weil dort kein Einzelstaat und keine Gemeinde an dieser Quelle mitzuhören, — nur einen vorübergehenden, einmaligen Charakter. Das gilt ebenso von der Kriegsgewinnsteuer der Aktiengesellschaften für das vierte Kriegsjahr, deren Ertrag bei Steuerfällen von 30 bis 60 Prozent des Mehrgewinns rund 600 Millionen Mark einbringen soll, wie von der der Initiative des Reichstages entprungenen Abgabe des Mehreinkommens der Einzelpersonen mit Einkommen über 10 000 Mark nach dem Stande des Einkommens vom 31. Dezember 1917 gegenüber dem Friedenseinkommen, sowie endlich von der Vermögenssteuer für Vermögen über 100 000 Mark. Der Mehreinkommenssteuer sind Staffelsätze von 5—50 % (bei Mehreinkommen über 200 000 Mark), der Vermögenssteuer Staffelsätze von 1—5 v. L. (bei Vermögen über 1 Million Mark) zugrunde gelegt. Ihr Ertrag wird auf 850 Millionen bzw. 350 Millionen Mark geschätzt.

Was die beiden letzteren Steuern anbetrifft so haben, wenn es sich auch zunächst nur um eine einmalige Steuer handelt, die Mehrheitsparteien jedoch keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie für das nächste Jahr bei Fortdauer des Krieges erneut mit ähnlichen Vorschlägen kommen würden.

Die zur Begründung der Initiativansprüche gegebenen Ausführungen der Antragsteller lassen sogar erkennen, daß die Reichstagsmehrheit in diesen einmaligen Steuern nur den Aufschwung zur Fortdauer fünfiger dauernder direkter Reichssteuern erachtet. Denn wenn auch die Mehrbewilligung von 1,2 Milliarden Mark Steuern von ihr zunächst damit begründet würde, daß die von der Regierung vorgelegten Steuerentwürfe für das Jahr 1918/19 noch nicht den vollen im Etat in Ansatz gebrachten Ertrag liefern würden, so führt man doch zur weiteren Begründung aus, daß das von der Regierung in Ansatz gebrachte Etat-Defizit von 2,9 Milliarden Mark das wirkliche Defizit noch nicht erreiche, weil einmal die Kosten für Invalidenrenten, Witw- und Waisengelder, ferner aber auch die Friedenssäze der Ausgaben für Heer und Flotte, die jetzt im Kriege aus finanziellwirtschaftlichen und technischen Gründen mit auf das durch Anleihen zu deckende Kriegsbudget übernommen sind, dabei nicht berücksichtigt seien. Es liegt auf der Hand, daß die sozialgedachten Gründe die Einführung dauernder Steuern nötig machen würden. Die Reichstagsmehrheit scheint also in Erkenntnis dessen, daß ein großer Teil der im Kriege bewilligten indirekten Steuern dauernden Charakter tragen wird, zugleich wenigstens den Rahmen für eine bestimmte Summe direkter laufender Steuern für die Zukunft haben schaffen wollen, der nur wegen der Schwierigkeit, im Kriege eine endgültige Abgrenzung und Verteilung der direkten Steuern zwischen Reich, Staat und Gemeinde durchzuführen, vorläufig durch gewisse einmalige Besitzsteuern ausgefüllt werden sollte.

Das weitere — erfolgreiche — Drängen des Reichstages auf unverzügliche Errichtung eines Reichsfinanzhofs und auf Ausstattung der Reichsbevollmächtigten für das Zoll- und Steuerwesen mit wirtschaftsmaßigen Aufsichtsrechten deutet ebenfalls auf zentralisierende Tendenzen der Reichstagsmehrheit auf steuerlichem Gebiete hin.

Um so schwereren Herzens haben sich die Finanzminister der Einzelstaaten entschlossen den gedachten Initiativansprüche zu zustimmen. Durch das sog. Besitzsteuerkompromiß wurde wenigstens erreicht, daß nicht, wie der Initiativanspruch wollte, das Einkommen der physischen Personen (über 20 000 Mark) schlechthin sondern nur das Mehr einkommen der einmaligen Steuer unterworfen wurde.

Um übrigen haben sich die Bundesregierungen mit einer starken Mehrbelastung der Personalesteuern nach dem Kriege in Reich, Staat und Gemeinde im allgemeinen offenbar bereits abgefunden. Das geht namentlich aus dem von der Reichsregierung mit den neuen Steuern gleichzeitig vorgelegten und vom Reichstag angenommenen Gesetze gegen die Steuerflucht hervor, welches bestimmt, daß während fünf Jahren nach Kriegsbeendigung auswandernde Deutsche noch der einheimischen Personalesteuerpflicht unterliegen, zur Sicherung der Erfüllung dieser Verpflichtung 20 v. L. ihres Vermögens hinterlegen müssen, und, wenn sie den Vorschriften des Gesetzes zuwiderhandeln, nicht nur mit Gefängnis bestraft, sondern sogar der bürgerlichen Ehrenrechte und einschließlich Frau und Kindern auch der Staatsangehörigkeit verlustig erklärt werden können.

Die vorgenannten drei Besitzsteuern machen zusammen 1,8 Milliarden etwa 40 Prozent des in diesem Jahre bewilligten Gesamt-Steuermehrs aus.

### Allgemeine Kriegsnachrichten.

Eine französische Kulturstätte.

Ein neues französisches Kulturdokument wird durch den Bericht des Gefreiten B. bekannt, der in einem französischen Lager jahrelang unter der französischen Buchtrute zu leiden hatte. Während seiner Gefangenenschaft war B. Zeuge folgenden Vorfallen, der sich in Ugier abgespielt hat:

"Ein deutscher Unteroffizier hatte den Ausdruck lassen, daß die Franzosen wohl wieder an der Front kämpfen würden. Von einem Wachmann wurde dies gemeldet, und der deutsche Unteroffizier darauf auf freiem Feld mit ausgestreckten Armen und Beinen, auf dem Erdboden liegend, festgebunden. Ich habe dabei mit eigenen Augen gesehen, daß Hunde und Schafe des Lagers usw. dem Unteroffizier das Gesicht abgeleckt haben, ohne daß er sich wehren konnte. Diese unverbildige Behandlung dauerte zwei Stunden."

"Ein Volk das einer so gemeinen Handlungswelt nicht immer verzieht."

## Ergebnisse zur See.

Ein Truppentransporter im Mittelmeer versenkt.

(Amtlich.) Berlin, 9. August. Im Sperrgebiet des Mittelmeers versenkten unsere U-Boote aus stark gesicherten Geleitzügen 6 Dampfer von zusammen rund 22 000 Bruttoregistertonnen, darunter den französischen Truppentransporter „Dennah“ (1716 Tonnen) auf dem sich nach Gefangenenaussage 21 Passagiere und 800 Soldaten befanden. Der Dampfer sank innerhalb 5 Minuten. Der Chef des Admiraltätes der Marine.

## Bordringen des Feindes bei Amiens.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 9. August 1918. (WB.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zwischen Nier und Acre lebhafe nächtliche Artillerietätigkeit. Südwestlich von Nier und südlich der Acre folgten städtische Feindliche Teillangrisse, die abgewiesen wurden.

Zwischen Acre und Nier griff der Feind gestern mit starken Kräften an. Durch dichten Nebel begünstigt, drang er mit seinen Panzerwagen in unsere Infanterie- und Artillerielinien ein. Nördlich der Somme waren wir den Feind im Gegenstoß aus unseren Stellungen zurück. Zwischen Somme und Nier brachten unsere Gegenangriffe den feindlichen Ansturm nicht östlich der Linie Morcourt-Harbonnieres-Gatz-Fresnoy-Contoire zum Stehen. Wir haben Einbrüche in Gefangen und Geschützen erlitten. Durch Gefangene, die wir machten, wurden Engländer mit australischen und kanadischen Hilfskorps sowie Franzosen festgestellt.

Über dem Schlachtfelde schossen wir 30 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Löwenhardt errang seinen 19., 50. und 51., Leutnant Udet seinen 45., 46. und 47., Leutnant Freiherr v. Richthofen seinen 33., 34. und 35., Leutnant Kroll seinen 31. und 32., Oberleutnant Billig seinen 29., Leutnant Koenneke seinen 23., 24. und 25., Leutnant Auffarth seinen 20. Luftsieg.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: In einzelnen Abschnitten an der Besie lebte die Artillerietätigkeit auf. Erfolgreiche Teilkämpfe beiderseits von Braine und in der Champagne nordwestlich von Souain.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Die Rebellschlacht am 8. August.

Zum Vemischen, die Initiative an sich zu reißen, setzt der Feind im Anschluß an die Kämpfe zwischen Somme und Acre einen Vorstoß östlich und südlich von Amiens unternommen. Er wurde nördlich der Somme geschlagen aber südlich des Flusses bis zur Acre haben ihn die besonderen Umstände, wie wir mit Bedauern zugeben müssen, einen Erfolg ermöglicht.

Unsere Heeresleitung war es schon seit mehreren Tagen wahrscheinlich geworden, daß der Feind an der Acre und der Acre angreifen werde. Aus diesem Grunde hatten wir schon an beiden Stellen die geschilderten Brüderkämpfe zurückgezogen. Am Donnerstag begünstigte nun ein dichter Nebel die Operationen des Feindes. So wie es uns am 21. März unter dem Schutz des Nebels gelungen war, die feindlichen Stellungen zu überrennen, so vermochte unter seiner Deckung auch der Feind mit seinen Tankgeschwadern durch unsere Infanterielinien hindurch in unsere Artilleriestellungen vorzudringen. Er bahnte so Gassen für die nachstehende Infanterie. Der starke Vorstoß trug Verwirrung in unsere Infanteriereihen und erschwerte deren Widerstand um so mehr, weil infolge des Nebels und des Angriffs der Tanks die Unterstützung der eigenen Artillerie mehr oder weniger ausfiel.

So verklärte sich das Bordringen des Feindes in einer Tiefe von ca. 10 Kilometern. Die neue Linie zwischen Acre und Somme ist circa 25 Kilometer breit.

Nach Gefangenenaussagen standen unseren Truppen 5 australische, 2 kanadische und 2 oder mehr

englische und französische Divisionen gegenüber. Der Feind war an Stärke unseren Truppen nicht wesentlich überlegen; indessen war das Kriegsglück diesmal auf seiner Seite.

Doch wir bei diesem Vorstoß einiges Gelände verloren haben, ist weniger von Bedeutung; es handelt sich ja bei den verlorenen Stellungen um keine ausgebauten Befestigungen, sondern es lagen sich dort die kämpfenden Truppen in ziemlich offenem Gelände gegenüber. Was für uns die Schlappe empfindlicher macht, ist der Verlust an Gefangen und Geschützen. Wir können dies offen zugelassen. Unsere Gesamtlage wird durch den Gang der Ereignisse an diesen einen Tag nicht beeinflußt. Der Feind wird sein Glück noch an anderen Kampffronten versuchen. Das deutsche Heer wird zeigen, daß es ihm gewachsen ist und nicht daran denkt, sich die Initiative aus der Hand nehmen zu lassen.

Schließlich erzählt der Mitarbeiter einen „guten Witz“: Ein U-Boot hatte einem Schiffe besohlen, sich zu ergeben, und feuerte einige Warnungsschüsse ab. Das Schiff ließ seine Boote abstoßen. An Deck aber bemerkte das herannahende U-Boot später eine Frau, die mit einem Kind auf den Armen wie wahnhaftig hin- und herlief und den Ansehn erwartete, als ob sie zurückgelassen worden sei. Als das U-Boot an die Gangseite des Schiffes kam, warf die Frau das vermeuliche Kind durch eine offene Luke in das U-Boot, und dieses „Baby“ sprangte den Boden des U-Bootes. Die „Frau“ erhielt später das Victoria-Kreuz.

Das ist alles schön und gut, bemerkt dazu der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“: aber wenn die Engländer solche Kriegslisten anwenden, dürfen sie sich nicht beschweren, daß die U-Boot-Kommandanten die Schiffe auf den ersten Blick hin in den Grund bohren.

### An der Küste Amerikas.

Reuter meldet aus Washington: Ein deutsches U-Boot versenkte ein amerikanisches Tankschiff 100 Meilen von der Küste von Virginia. 30 Überlebende wurden gelandet.

## Die Entente im Osten greift an.

### Die Bolschewiki weichen.

Die im Norden von Nikolst Ussurijski, 80 Kilometer nordwestlich von Wladiwostok, begonnenen Kämpfe dauerten 48 Stunden. Die Bolschewiki, denen sich die Rote Garde, sowie mehrere hundert Arbeiter und Bauern angeschlossen hatten, kämpften mit grohem Mut und Tapferkeit, mußten aber schließlich vor überlegenen Kräften zurückweichen. Die Zahl der Toten ist auf beiden Seiten sehr groß. Die tschecho-slowakische Armee, die eigentlich nur von wenigen Tschecho-Slowaken, sonst von Japanern, Chinesen, Russen und Kosaken gebildet wird, machte, nachdem sie die bolschewistischen Kräfte vertrieben hatte, über 2000 Gefangene.

Die Landung der Japaner dauert seit mehreren Wochen.

Aus Wladiwostok meldet ein Sohn in Moskau eingetroffener Kurier, daß die Stadt sich seit einigen Wochen schon unter gänzlicher Herrschaft der Japaner befindet. Die Japaner landeten schon seit Monaten in dem Hafen von Wladiwostok allerhand Kriegsgerät und Kriegsmaterial, wie Lokomotiven und Eisenbahnen. Seit ungefähr vier Wochen hat die Landung der Truppen im großen begonnen, und täglich sind mehrere japanische, englische und chinesische Transportdampfer eingelaufen. Die Truppen werden nach kurzer Erholung gleich weiter geschickt. Die Landung der Truppen erfolgte jedenfalls schon vor dem amerikanisch-japanischen Abkommen.

### Truppen aus Indien und Indochina in Sibirien.

Franzosen und Engländer sind eifrig dabei, aus Indien und Indochina Truppen heranzuschaffen, und stellen sie unter eigenes französisches und englisches Kommando. Auch die nach China abkommandierten Schutztruppen der Engländer und Franzosen beteiligen sich an den Operationen, und zwar in dem Abschnitt vom Charbin. Die Tschecho-Slowaken stehen unter dem

Verbot der französischen Waffenabordnung.

### Nähe vor dem sibirischen Winter.

In den nördlichen Teilen Sibiriens, am Amur, im September so kalt, daß 15–20 Grad keine Seltenheit sind und starker Schneefall eintritt. Für den Feldzug ins Innere Sibiriens ist es für dieses Jahr zu spät geworden. Mitte Oktober ist selbst in den westlichen Teilen Sibiriens zwischen Tscheljabinsk und Tamtsch meist voller Winter. Für die Kämpfe der verbündeten Republikaner und Reomonarchen kommt vorläufig nur das Amurgebiet und das Gelände an den großen sibirischen Eisenbahnen, das von Tscheljabinsk bis Tschita und halbwegs bis Irkutsk liegt, in Betracht, da ja ganz Mittelsibirien noch in Händen der Bolschewisten ist.

Die Bahnlänge von Irkutsk bis Wladiwostok beträgt 3029 Kilometer. Im eigentlichen Sibirien von Mandchuria aus gerechnet, gibt es nur eine höhere Stadt, nämlich Tschita, welche unter den ostibirischen Städten zu den jüngsten Gründungen zählt und circa 50.000 Einwohner hat. Alle übrigen Haltepunkte von Mandchuria bis Irkutsk in 1424 Kilometer Entfernung sind nur Eisenbahnhaltepunkte in Steppe oder Uralwald, und nur vereinzelt liegen in ihrer Nähe einige Dörfer und Marktsiedlungen. Als Etappe für eine Armee kommt weder Tschita noch in anderer Haltepunkt in Betracht, und je mehr man sich dem Baikalsee und Irkutsk nähert, desto größere Steigungen sind auf der Bahn zu überwinden, jedoch selbst die Personen- und Schnellzüge nur mit Vorpann mit zwei Maschinen vorwärts kommen können. So schwierig gestaltet sich der Warentransport; und im Winter sind so hohe Steigungen noch schwerer zu überwinden als im Sommer.

## Was mag in Russland werden?

### Ein Ultimatum an Japan?

Lenin hat nach dem Moskauer Regierungsblatt ein Ultimatum an Japan gerichtet. Er will wissen, welche Pläne Japan hat. Bestimmend für dieses Vorhaben war die Mitteilung an die Räteregierung, daß japanische Truppen drei Mitglieder eines Sowjets erschossen hätten. Im Laufe der Debatte im Moskauer Soviet erklärte Lenin nach derselben Zeitung: Wenn Japan nicht aus dem Grunde interviert, um die Sowjet-Regierung zu stürzen, sondern es nur auf Beobachtungsabgehen habe, so sei dies für die Sowjet-Regierung kein Kriegsfall.

Der japanischen Intervention schreibt das Blatt des Dänen Branting „Socialdemokraten“:

„Doch die japanische Politik danach strebt, die Ostküste Sibiriens Japan einzuerleben und den japanischen See zum geschlossenen Meer zu machen, ist unbestreitbar. Ebenso unbestreitbar ist, daß diese Pläne auch jetzt im Hintergrund der japanischen Aktion auf der Lauer liegen, wenn sie auch für den Augenblick gegen des Drudes der Vereinigten Staaten verneint werden müssen. Deswegen ist das Spiel Japans mit Russland ein hohes Spiel. Viele Faktoren sind unberücksichtigt. Und am unberücksichtigsten von allen ist vielleicht Japan selbst. Glücks ist Deutschland, seine Karten gut zu spielen und der russischen Reaktion durch Nachlassen vom Brester Vertrag neues Leben einzuhauen — so kann niemand im voraus sagen, wie Japan in der Wirklichkeit seine helfende Hand reichen wird. Man darf nie vergessen, daß Japan im King der Alliierten ein Fremdling ist daß es ein feudal-imperialistisches Land ist, das für seine Politik keine anderen Ziele kennt als brutale imperialistische Machtstaatsumbrüderung und daß es sich in vieler Hinsicht viel wohler fühlen würde als der Freund Kaiser Wilhelms, denn als Freund des Präsidenten Wilson.“

Es ist ein Ententeblatt, das so schreibt. Gewisse Zukunftsmöglichkeiten eröffnet gewiß dies Bild. Vorläufig stehen uns andere russische Fragen wohl näher. Es ist drüber alles in ständiger Entwicklung, und man kann nur wünschen, daß unsere Regierung, die ich Herrn Helfferich zur Berichterstattung über die

## Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mitford.

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe es vorläufig aufgehoben,“ gab er hastig zurück. „Kommt hier herein.“ fuhr er leise fort, ein leeres Zimmer betretend, „ich habe Euch etwas zu sagen.“ Und in wenigen Worten eröffnete er ihr, welche Gefahr sie drohte.

Hilda Selfire war ein echtes Kind der Kolonie; es fehlte ihr weder an Mut noch an Entschlossenheit. Trotzdem wäre sie kein Weib gewesen, wenn Hanning's Bericht sie nicht erbeben gemacht hätte.

„Wir müssen uns verteidigen, so gut es geht.“ bemerkte sie nach einer kurzen Pause. „Vielleicht werden sie uns nicht angreifen.“

„Vielleicht ist eine schlechte Stütze, um sich darauf zu verlassen. Hier heißt es: auf jeden Fall bereit sein und die Schurken in gebührender Weise zu empfangen. Sie scheinen die Farm überwacht zu haben und wissen wahrscheinlich daß Christoph fort ist. Wieviel Leute habt Ihr augenblicklich zur Hand?“

„Aur wenige. Windvogel, der alte Jakob und Gomsana, das ist alles.“

„Dem Windvogel trau ich nicht.“ erwiderte Hanning. „Es sollte mich wahrhaftig nicht wundern, wenn der braune Schlingel mit der Bande im Einverständnis wäre. Der alte Jakob ist schon zu gebrechlich, auf dem können wir nicht zählen, aber Gomsana, der ließe sich gebrauchen, freilich auch nur im Handgemenge, denn sein Schießen ist nicht weit her.“ Er hielt einen Augenblick inne und fuhr dann zögernd fort: „Im Vergleich zu diesen gut bewaffneten Halsabschneidern sind wir, wie Ihr seht, sehr im Nachteil. Wäre es gar nicht möglich, Hilda, unsere kleine Garnison noch zu verstärken?“

„O gewiß!“ versetzte sie eifrig. „Marian und ich verstecken ganz gut zu schließen. Das macht also schon drei. Und dann müßt Ihr nicht vergessen, das wir in gedeckter Stellung sind.“

„Sehr richtig bemerkst!“ nickte Hanning zustimmend. „Wir könnten sogar noch mehr Hilfsstrupps heranziehen

— vorausgesetzt, daß Ihr einwilligt. Ich meine, Fred und Basil sind trotz ihrer Jugend gar nicht zu verachtende Schützen.“

Hilda schwieg und ein Seufzer entrang sich ihrer Brust. Die beiden Knaben — es waren ja noch Kinder! Sollte sie die opfern, sie der Gefahr eines Kampfes aussetzen, der volle Mannesmut erforderte?

„Wenn es vermieden werden kann, möchte ich es lieber nicht.“ sagte sie endlich.

„Aun gut, lassen wir sie aus dem Spiel! Ich bürge aber gar nicht dafür, daß die kleinen Schelme sich nicht auf eigene Faust beteiligen, sobald sie den ersten Schuß hören. Also weiter! Wie viele Gewehre haben wir? Da sind drei von Christoph, das meinige, die zwei Knaben der Knaben, alles in allem sechs Stück. Das genügt! Und nun geht, Hilda, benachrichtigt Marian und Fräulein Avorn und verbarrikadiert die Fenster — am besten mit Matratzen; die sind ziemlich zugfest.“

Während Hilda seinen Anordnungen nachkam eilte Hanning geräuschlos nach Gomsanas Hütte, wobei den jungen Burschen machte ihm die Situation klar und nahm ihn mit ins Haus zurück.

Marian und Violet hatten Hildas Mitteilung in sehr verschiedener Weise aufgenommen. Die Erstere wechselte zwar die Farbe, blieb aber vollkommen ruhig und gesetzt: Violet hingegen wurde totenblau, zitterte wie ein Eselslauf und sang laut an zu jammern.

In diesem Augenblick trat Hanning ins Zimmer. „So gehts nicht, Fräulein Avorn“ sagte er entschieden. „Legen Sie sich getrost nieder. Sie können vollkommen sicher schlafen. Ein Schuß oder zwei, — das wird alles sein. Wirklich, ich hatte geglaubt, eine kleinen Abenteuer würde Ihnen Spaß machen.“ flüsterte er lächelnd hinzu, um sie zu beruhigen und zu ermutigen.

Seine Worte hatten den gewöhnlichen Erfolg. Außerdem sich Violet plötzlich, daß Marian ihr erzählt, wie zuverlässig und fahrlässig Hanning zu Zeiten der Not sei und dieser Gedanke sowie die befonnenen Haltung der beiden anderen Frauen gaben ihr einigermaßen ihre Fassung zurück.

Nachdem Hanning die Waffen untersucht, einen Rundgang durch das Haus gemacht und alles in bester Ordnung gesunden hatte, zogen sich Marian und Violet auf

ihre Zimmer zurück während sich Hilda zu ihren schlafenden Kindern begab.

Die Kinder im Hause waren sämtlich ausgelöscht, aber der am sternen Nachthimmel emporsteigende Mond leuchtete durch die noch nicht verbarrikadierten Fenster herein und überstrahlte die ganze Gegend mit seinen Strahlen.

In unermüdlicher Wachsamkeit durchschritt Hanning die unteren Räume scharf auspahnd und darauf achtend, daß Gomsana sich nicht etwa dem Schlummer überließ: dies lehnte war nur eigentlich nicht zu befürchten, denn der junge Käfer, der sich mit einem Bell und einem Asagai (Speer) bewaffnet hatte, war so sehr von kriegerischen Gelüsten erfüllt, daß er gar nicht an Schlaf dachte.

Ungefähr hundert Meter vom Hause entfernt stand ein großer Wagenkupplung, an den sich die Stallungen anschlossen. Auf diesen Punkt richtete Hanning sein Hauptaugenmerk, da er fest überzeugt war, daß die Spitzbuben den Schatten des Gebäudes benutzen würden, um sich unbehoben so nahe als möglich heranzuschleichen. Auch die dicke Hecke, die den Garten abzuschloß, beobachtete er sorglich im Auge, weil sie den Feinden ein überaus günstiges Versteck bot.

Nichts greift die Nerven mehr an als eine einsame Nachtwache, und selbst Männer, die in Momenten der Gefahr kühn und zuverlässig sind, unterliegen dem ermüdenden Einfluß der langsam bumschleichenden Stunden, wenn sie allein auf Wachtposten stehen. Hanning allerdings war ein einsames Wachen gewöhnt, aber nach den Anstrengungen des heutigen Tores kostete es ihm doch Mühe, die sich einstellende Schläfrigkeit zu bekämpfen, um so mehr, als er es angesichts der drohenden Gefahr nicht wagte, sich den Genuss einer kleinen Tasse zu gestatten.

Plötzlich vernahm sein feines Ohr einen langsamem Schritt, und sich umwendend sah er im Halbdunkel eine schlanke Gestalt auf sich zukommen.

„Marian!“ rief er überrascht. „Warum seid Ihr nicht wie die übrigen zur Ruhe gegangen?“

„Weil ich doch nicht hätte schlafen können.“ entgegnete sie ernst. „Da ich habe Euch etwas zu essen gebracht — Ihr habt ja in der Aufregung gar nichts genossen. Läßt Euch schmecken! Ich halte unterdessen Wacht.“

(Fortsetzung folgt.)



zu gießen" geht nicht, selbst wenn Mutter „auf heißen Kohlen sitzt" und wenn sie nur mit „Wasser kochen wollte", alles blieb „zäh wie Schleuder". Ein Vorteil ist es, wenn man jetzt „Grüne im Kopf" hat. Wer „einen Brot schiebt" oder „den Brot riecht", der ist „ein richtiger Glückspilz". In diesem Falle gilt das Wort: „der kann mehr wie Brot essen" kommt so einer mit einem „Brotisch" zusammen, dann wär das ein Fressen für ihn." Wo ist der, der noch „große Rosinen im Sack" hätte?, den würde „der Hase stiechen", die Welt rieß ihm zu: „Prost Mahlzeit!", denn die Rosinen sind beschlagenahmt. Da ist es schon besser, man bekommt „Brot um das Maul geschmiert". „Sleib mit mit dem Quark vom Leibe", hören wir schon rufen. Trotzdem: „Er schabt sich ein Rübchen", kommt heuer wieder mehr zur Geltung, weil „in der Not der Teufel Fliegen frisst". Ein bekanntes Sprichwort sagt: „Er ist ein dicker Mann, folglich auch ein guter". Das ist heute sehr gewagt, besser schon: „Er ist nichts wie Haut und Knochen", oder „hat keinen Saft und keine Kraft". „Nicht Fleisch, nicht Fisch" trifft jetzt mit grausamer Ironie zu, ebenso „dass kein Hase mehr im Pfeffer liegt." Es ist heute ganz unmöglich, wenn noch jemand „mit Speck Mäuse fangen" wollte. „Abwarten und Tee trinken" hat noch seine Berechtigung; nicht so sehr aber: „Er weiß wo Barthel den Most holt", denn es ist keiner zu haben, selbst kein Apfelwein. „Kaffee und Zucker machen den Beutel lüder", scheint auch einmal im Kriege entstanden zu sein, nicht aber: „Gott der Zähne gibt, gibt auch Brot" dazu braucht jeder seine Brotmarken. „Wir kochen breite Bettelsuppen" bekommt mit jedem Tag mehr Gültigkeit. „Die Milch der frommen Denkungsart" ist sauer geworden: „in jedem Quark seine Nase stecken" wäre ein Hochgenuss. „Wer Butter auf dem Kopf hat, braucht nicht an die Sonne zu geben", das soll für Haustiere gelten, die für das Pfund 20 Mark zahlen, sie scheuen alle das Tageslicht. „Honig um das Maul schmieren", ist eine schwere Sache. „Wer kann heute noch „mit der Wurst nach dem Schinken schneiden" oder „klaren Wein einschenken"? Das ist ebenso unmöglich, als wenn man sich sagen wollte: „Gib deinen Senf dazu". „Woher nehmen und nicht stehlen?" Wer jetzt sagt, „es ist mir Wurst", und hat keine Fleischkarte, füllt schon auf. „Ins Feittäpfchen treten" müsste heute ein Hochgenuss für Vegetarier sein; wer könnte sich beleidigt fühlen, wenn im gehagt würde, „du hast dein Flei weg"? So ändern sich die Zeiten. „Aus dem Herzen heraus frisch und frei reden", ist reinweg unmöglich, weil immer ein Haken dahinter sitzt. „Der Hunger ist der beste Koch", mag noch angehen, obgleich ich mit dem „Salz und Brot macht Wangen rot schlechte Erfahrungen gemacht habe. Jeder möchte der dümmste Bauer wegen „der grössten Kartoffeln" sein, heute gilt kaum das Weberlied:

Kartoffeln in der Frü, des Mittags in der Brü, des Abends in dem Ehrenkleid, Kartoffeln in alle Ewigkeit,

weil mit 4 Pfund wöchentlich dieser schöne Grundtag nicht durchzuführen ist.

\* Das Tragen von Rucksäcken in Bahnwagen ist unter bahnpolizeilicher Strafe gestellt. Die vielen durch Rucksäcke entstandenen Fensterscheibenbrüche haben der Eisenbahnverwaltung Veranlassung gegeben, das Tragen vollgepackter Rucksäcke auf dem Rücken beim Betreten und Verlassen der Wagen unter bahnpolizeilicher Strafe zu stellen. Daneben muss noch der verursachte Schaden erzählt werden.

\* Der Verteilungssalon der Lebensmittel für die kommende Woche wird in der Dienstagsnummer dieser Zeitung veröffentlicht.

\* Die Elektrische, soweit sie den Verkehr mit Bierstadt betrifft, ist immer noch etwas nicht ganz seriges und entspricht nicht halbwegs den geforderten Ansprüchen die des Krieges wegen doch nur ein geringes Maß herabgeschrägt sind. Schon jetzt, wo die Schuljugend noch in den Ferien weilte, sind die Wagen Mittags um 12 und 1 Uhr und Abends um 6 und 7 Uhr, beängstigend überfüllt, ja die rücksichtslos Andrängenden müssen zum Teil zurückbleiben. Wie soll das erst später werden, wenn die Schüler wieder an den Fahrten teilnehmen. Dem sollte durch Einfügen weiterer Wagen in der Mittags- und Abendzeit vorgeugt werden. Dieses ließe sich machen, indem in der angegebenen Zeit nach Dossenheim andere Wagen als die Städtischen verkehren. Ein anderer Punkt ist das Versagen der Motoren und sonstige Betriebsstörungen die, wenn auch nicht aus der Welt zu schaffen jedoch bei einigermaßen guten Willen auf ein Minimum zurückzuführen wären. Es gehört nicht zu den Unannehmlichkeiten eines Angestellten, sich bei seiner Firma immer mit dem Ausbleiben der Elektrischen Bahn entschuldigen zu müssen. Auch sind die Schaffnerinnen

teilweise nicht richtig belehrt. Verlangt z. B. jemand, der den Wagen 5.38 Uhr morgens ab Bierstadt benutzt einen Fahrkchein bis Hauptbahnhof Wiesbaden, so wird ihm ein solcher ganz verabschiedet, obwohl der Wagen nach dem Bahnhof als Anschlag an den Bierstädter Wagen noch garnicht verkehrt. Hier ist es Pflicht der Schaffnerin den Fahrgäst davon in Kenntnis zu setzen. Wegen der Fahrpreiserhöhung auf den stadt. Einigen schwanken mit der Stadt Wiesbaden eine seit und der Betriebsverwaltung der Süddeutschen andererseits noch immer Verhandlungen u. es verlautet, das sind diese bis zum Ende dieses Monats nicht zum Abschluss gelangen, eine Erneuerung der Monatskarten dann auch nicht mehr stattfindet. Also wohin man sieht, kein Vortwärts, sondern Rückwärts.

\* Der Schmugel mit Lebensmitteln aus dem Landkreis nach der Stadt Wiesbaden geht trotz der vorhandenen strengen Gesetze lustig weiter. So wurde in einem aus Nordenstadt stammenden Fuhrwerk unter grünen Bohnen versteckt ein frisch geschlachtetes Kalb vorgefunden.

\* Besuch wochsel. Das Grundstück mit Villa, Bierstädter Höhe 2, Herrn Rentner Wille gehörend, geht, wie wir hören zum 1. Oktober d. J. in andere Hände über.

## Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

### Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 11. August.

11. S. nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 306 — 366 — 182 —

Text: Ev. Lukas, 15, 11—20.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Lieder Nr.

4. — 283. Text: 1. Mose 15, 1—6.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre. Nr. — 136. — 144 — 415

## Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag, 11. August.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe.

Morgens 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Werktag 8 Uhr: hl. Messe 7½ Uhr.

## Wiesbadener Theater.

### Königliches Theater.

Ferien.

### Residenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag, 11. 3½ Uhr: Schwarzwaldmädel.

7½ Uhr: Die lustige Witwe.

Montag, 12. Frühlingsluft 7½ Uhr

## Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Sonntag 11. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Körnerorchesters.

Montag, 12. 4 und 8 Uhr. Im Abonnement. Militä-Konzert.

Freitag, 13. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Körnerorchesters.

## Bekanntmachungen.

Der Viehhandelsverband für den Reg. Bez. Wiesbaden hat sich bereit erklärt Ziegen zu annehmbaren Preisen aus der Schweiz zu beschaffen. Die Preise sind voraussichtlich je 1 Station des Bestellers:

1. Sanen- und Appenzeller Rasseziegen Mk. 220.—
  2. Toggenburger Rasseziegen " 208.—
  3. Gemarfärbige Gebirgsziegen (ungehörnt) " 196.—
  4. (gehörnt) Walliser " 196.—
  5. Schwarzhalsige Milchziegen (gehörnt) " 184.—
  6. Milchziegen (gehörnt) " 172.—
- Die Lieferung der Tiere soll von Mitte August bis Mitte Oktober er erfolgen.
- Bestellungen auf vorgenannte Ziegen werden bis spät. 16. August auf die Bürgermeisterei angenommen.

Bierstadt, den 9. August 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Kartoffelkarten mit der Nr. 7506 — 7509 werden mit dem heutigen Tag für ungültig erklärt.

Bierstadt, den 10. August.

Der Bürgermeister. Hofmann

Durch Verordnung der Reichsstelle für Gemüse und Obst von 23. Mai ist die gewerbsmäßige Verkettung von Apfeln zu Apfelwein verboten worden. Ausnahmen sollen nur in ganz besonderen Fällen durch die Reichsstelle für Gemüse und Obst zugelassen werden.

In Anbetracht der geringen Apfelernte wird das Reitern von Apfeln zu Apfelwein auch in Zusammensetzen nicht gestattet werden können, da alles erfahrbare Obst zur Fabrikation von Fruchtaufstrich Verwendung finden muss.

Die Apfelweinkeltereien werden daher gewarnt, sich Obst für Reiternzwecke zu beschaffen, da sie sich unnötige Kosten verschaffen würden.

Wiesbaden, 6. August 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: von Heimburg.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst in Berlin hat den Erzeuger-Höchstpreis für Frühlingszwiebeln ohne Kraut mit Wirkung vom heutigen Tage auf 18 Pfennig pro Pfund herabgesetzt. Die Handelshöchstpreise werden wie folgt festgesetzt:

1. Gruppe	2. Gruppe
Großh. preis	Kleinb. preis
25	38

Vorstehende Preise beziehen sich nur auf marktfähige Ware erster Güte. Überschreitungen der Höchstpreise werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bestraft.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Reg. Bez. Wiesbaden.

Der Vorsitzende: Droege, Geh. Regierungsrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 6. August.

Der Kreisausschuss des Landkreises Wiesbaden, v. Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Bierstadt, den 10. August 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

**Das Feldheer braucht dringend Hafer, Heu und Stroh! Landwirte helft dem Heere!**

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Verlust meines lieben Mannes, für die trostreichen Worte des Geh. Konsistorialrats Jäger, sowie dem Krieger- und Militär-Verein, seinen Freunden, Kameraden, Verwandten, und Bekannten und für die vielen Kränz- und Blumenspenden meinen innigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Frau Else Wetter.**

Bierstadt, Wiesbaden, Dörlar (Westfalen) den 10. August 1918.

Zwei Zimmer zum Unterrichten von Möbeln gesucht. Spies, Wartestraße 9.

Ein großer Küchenzimmerschrank sowie guterhaltenes zweischlafiges Bett zu verkaufen. Müller, Laumusstraße 26.

# Zwei Ladungen Steingut

wie: Waschgarnituren, Tonnengarnituren, Schüsseln, Teller, Tassen usw.

## 1 Ladung Ja Ja Emaillewaren

werden zu außerordentlich niedrigen Preisen verkauft.

Wiesbaden  
Ecke Kirchgasse und  
Friedrichstraße

Nietschmann

Wiesbaden  
Ecke Kirchgasse und  
Friedrichstraße